

Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonnirt man bei der Administration: Apollonstraße Nr. 10. — Auswärtige Abonnenten abonniren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gestaltete Petitzeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unverseggelte Reclamationen wegen nicht erhaltener Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Michaelerthor Nr. 164.

Nr. 131.

Freitag 11. Juni 1875.

IV. Jahrgang.

Rückblicke auf den neuesten Kriegsschrecken im Reich. *)

I.

„Ist ein Krieg in Sicht?“ Wenn ein Blatt von der bedeutenden Stellung der Berliner „Post“ eine Frage bejahend aufwirft, mitten im tiefsten Frieden, dessen ahnungslose Gemüther sich zu erfreuen glauben, dann erschrickt man mit Recht. Wo Rauch aufgeht, da ist Feuer. Auch der Liberalismus erschrockt diesmal ganz ernsthaft, und wenn es ihm nicht Ernst war, so mußte er jedenfalls wenigstens zum Scheine erschrecken. Denn der Handel und Verkehr, der die Vertretung seiner Interessen dem Liberalismus anvertraut hat und obnein schwer genug unter dem Druck der allgemeinen Zeitverhältnisse leidet, ist über die neueste Störung ernstlich böse geworden, wie über einen unverzeihlichen Muthwillen, den man mit der deutschen Geschäftswelt zu treiben beabsichtigt.

Zum ersten Male seit der Gründung des Reichs wagten jetzt selbst Organe wie „Königliche Zeitung“, die „Augsburger Allgemeine Ztg.“, die „Schlesische Zeitung“ gegen den allmächtigen Leiter der Reichspolitik ein schiefes Gesicht zu zeigen und mißbilligende Bemerkungen zu machen. Selbst diese Parteiblätter druckten einander die Befürchtung noch: daß Deutschland auf solchen Wegen in den Ruf kommen könne, „ein unbequemer und händeltüchtiger Nachbar zu sein.“ Sie unterstanden sich sogar, anzudeuten, an allen diesen Ruhestörungen trage der „Culturkampf“ die Schuld, insofern man bestrebt sei, demselben internationale Bedeutung zu geben, und mit dem innern Unfrieden sich nicht einmal begnüge. Die Uebertragung dieser kirchenpolitischen Frage auf das Gebiet der großen Politik sei ein politischer Fehler; nicht nur die katholischen, sondern auch alatholische Mächte würden dadurch nur allzu leicht verleitet, weil alle den Gesichtspunkt festhalten, daß religiöse Fragen als innere Angelegenheiten zu betrachten seien.

Es steht dahin, ob den liberalen Herren über diese mißliche Seite des „Culturkampfes“ jemals die Augen aufgegangen wären, wenn nicht das allgemeine Erwerbsleben bei der steigenden Unsicherheit der Zustände durch die innere und äußere Kriegspolitik des Kanzlers so tief darniederliegen und Einbuße erleiden müßte. Die Noth hat endlich belliebig gemacht. Man liest aus den verlegenen Mienen, daß nun auf einmal der „große Staatsmann“ in der richtigen Beleuchtung erscheint, wie sich ringsum alle Mächte scheu und kopfschüttelnd vor ihm zurückziehen und den Mann mit der stets geballten Faust höflich, aber kalt allein stehen lassen. Als Napoleon III. die Einladung zu einem Congress an die Mächte ergeben ließ, da hat doch wenigstens der Papst noch seine Einladung angenommen. Fürst Bismarck hat es bereits weiter gebracht, mit ihm will Niemand mehr europäische

Geschäfte machen. Der Rücktritt seit der spanischen Anerkennung ist augenfällig.

Die Berliner „Post“ ist das Organ der „Freiconservativen“, welche stets als die eigentliche ministerielle Partei und als die intimste Gefolgschaft des Fürsten Bismarck gegolten haben. Ihre Zeitung erhebt den Anspruch, ein diplomatisches Papier, der Berliner Moniteur von und für Diplomaten zu sein. Ein solches Organ mußte wissen, welche Wirkung ein Artikel über die Frage, ob der Krieg in Sicht sei, und deren Bejahung haben würde; ohne Zweifel hat die Redaction sogar höhere Erlaubniß oder Auftrag gehabt. Es war ein „kalter Wasserstrahl“ in zweiter Auflage.

Zu welchem Zweck wurde also das Thema vor die Öffentlichkeit gebracht? Vielleicht bloß als ein Manöver, um die Gemüther rechtzeitig auf die erhöhten Ziffern des nächsten Reichs-Militär-Etats vorzubereiten, um dann sagen zu können, es sei ja bekannt, daß ein neuer Krieg erst vor wenigen Monaten unmittelbar vor der Thüre gestanden sei. Oder sollte der Kriegslärm auf die neuesten Maßregeln im „Culturkampf“ vorbereiten und dieselben decken? Oder war es gar ein Börsenmanöver, wie die böse Welt wissen will? Oder will und braucht man in Berlin wirklich einen neuen Krieg?

Ich glaube zunächst Letzteres. Es ist ja auch gar nicht zu verwundern, wenn Fürst Bismarck zur Zeit abermals das drängende Bedürfnis nach einem Kriege fühlt, ebenso wie der Krieg Napoleon dem Dritten als Ventil für seine inneren Schwierigkeiten dienen mußte. Aber dazu gehört doch jedenfalls ein anständiger Kriegsfall, und in dieser Beziehung wäre man zu Berlin in unbeschreiblicher Verlegenheit. Schwarze Punkte am Horizont gibt es genug, aber alle Mächte scheinen sich verschworen zu haben, dem Reichskanzler um keinen Preis einen Kriegsfall zu liefern. Ich argwöhne sogar, daß das Drei-Kaiser-Bündniß keinen anderen Sinn hatte, als daß dem Fürsten Bismarck schlechthin kein Kriegsfall zur Wahl gestellt werden sollte. Insbesondere sind die Franzosen fest entschlossen, ihm auch nicht den Schatten eines Vorwands zuzulassen. Er hat im Januar 1874 gedroht, daß Preußen den ihm günstigen Zeitpunkt zum Angriff selber wählen und nicht erst warten werde, bis Frankreich vollständig gerüstet sei; mit andern Worten: er brauche keinen Kriegsfall, da er sich einen solchen selber machen könne. Thäte er es, so glaube ich fest, die Franzosen würden die preussischen Armeen in ihr offenes Land Gewehr bei Fuß einmarschiren lassen und das Urtheil über die Bedingungen des Reichskanzlers dem gesammten Europa anheimstellen.

Man muß gestehen, daß es für einen Diplomaten, der sich unmittelbar vor eine solche Aussicht gestellt sieht, gerathen sein dürfte, sich um einen andern Titel umzuwehnen. Es hat ja auch an Verhandlungen nicht gefehlt, daß die Dinge zuletzt noch dahin und zu einer Wendung gelangen könnten, welche mit dem Namen „Coalition“ nicht einmal vollkommen ausgedrückt wäre. Die Sache war eben in

der Weltgeschichte nie da, und deshalb gibt es hierfür kein Wort. Gerade jetzt erinnern wir uns sehr lebhaft einer Warnung, die Anfangs Oktober 1874, als die unbarmherzig verschleppte Frage Nordschleswigs eben wieder auf dem Tapet war, aus Rußland gekommen ist. Damals ließ sich nämlich die „St. Petersburger Zeitung“, wie folgt, vernehmen:

„Deutschland ist weniger als irgend ein anderes Land in der Lage, Bündnisse zu vernachlässigen und sich leichtsinnig zu seinen internationalen Verhältnissen zu stellen. Die Zukunft des deutschen Reichs, wenn nicht des deutschen Volkes, ist noch recht dunkel und unbestimmt. Deutschland erfreut sich noch lange nicht der verborgenen Zuneigung der Volksmassen und der fast offenen Sympathie der gebildeten Klassen, wie sie zur Zeit des höchsten kriegerischen Ruhmes sein gegenwärtig erniedrigter und entkräfteter Gegner fast überall in Europa genöß. Deutschland muß aus dem Grunde besonders vorsichtig sein. Freilich hat Deutschland im gegenwärtigen Augenblick in Folge seines Bündnisses mit Rußland und Oesterreich, in Folge besonderer Verhältnisse, in denen sich die Politik Italiens bewegt, und schließlich in Folge der Innern Unordnung Frankreichs, nichts von irgend welcher europäischen Coalition gegen sich zu befürchten. Aber Deutschland und die merkwürdigen Männer, welche sein Schicksal lenken, dürfen nicht vergessen, daß wir in einer Periode rascher und unerwarteter Umschläge und Veränderungen leben. Das, was heute unmöglich scheint, kann morgen schon eine vollzogene Thatsache sein.“

Wenn man die ersten öffentlichen Akte bei und nach der Gründung des Reichs, insbesondere die erste Thronrede an den Reichstag, in's Auge faßt, so erhellt allerdings, daß man in Berlin die dringende Nothwendigkeit erkannte, Vertrauen in die neue Schöpfung zu erwecken und durch die That zu erweisen, daß dieselbe nicht eine permanente Kriegsmaschine, sondern wirklich eine Bürgschaft des europäischen Friedens sein solle. Dann hätte aber die ganze Geschichte des neuen Reichs völlig anders verlaufen und Fürst Bismarck hätte von Allem, was er gethan hat, das Gegentheil thun müssen. Er hätte namentlich den innern Frieden um jeden Preis zu befestigen suchen müssen und insbesondere um keinen Preis die Störung des confessionellen Friedens zulassen dürfen. Von dem Augenblicke an, wo er das Gegentheil aus Mißtrauen und Argwohn that, ist Mißtrauen und Argwohn die Seele seiner ganzen Politik geworden und, in natürlicher Wechselwirkung, begegnet ihm nun auch von allen Andern nur Mißtrauen und Argwohn.

Wir wollen hier nicht untersuchen, warum der Schöpfer des neuen Reichs, anstatt den gebahnten Weg der Mäßigung zu beschreiten, nach allen Seiten hin in Kampf und Krieg sich verwickelt hat. Man müßte die Frage so stellen: warum er der Natur der Sache und seiner Persönlichkeit gemäß weder Vertrauen haben, noch irgendwo wecken konnte. Der Grund davon tritt freilich mit jeder seiner Reden deutlicher zu Tage. Es war die mahrende

*) Aus den historisch-politischen Blättern.

Stimme des Gewissens. In seiner jüngsten Herrenhaus-Rede beruft er sich sogar auf sein protestantisches Gewissen, das ihn gezwungen habe, „unser Evangelium und unsere durch den Papst bedrohte und gefährdete Seligkeit“ zu vertheidigen. Früher hat er das freilich durchaus nicht zugeben wollen, und man dürfte nicht fehlgehen, wenn man in diesem erstaunlichen Geständniß den Versuch nachträglicher Rechtfertigung erblickt. Und das hat der Minister risirt an den Preis, daß alle Welt sich auf seine eigene Aussage berufe: er führe mit den Machtmitteln Preußens und des Reichs den Krieg des Protestantismus gegen die katholische Kirche — buchstäblich den Religionskrieg! Von nun an weiß allerdings Jedermann, was der „deutsche Beruf Preußens“ in Wahrheit bedeutet.

Zur Wahlbewegung.

Aus dem Wieselburger Comitatus wird uns von zuverlässiger Seite mitgetheilt, daß die Wahl des gewesenen Ministers Bittó im Zündorfer Bezirke keineswegs außer Zweifel ist, daß vielmehr der von der Sennhey-Partei aufgestellte Gegencandidat, Graf Heinrich Zichy, dessen Candidatur unserem g. Herrn Correspondenten, welchem wir die in unserer gestrigen Nummer enthaltenen Mittheilungen verdanken, zur Zeit, als er seinen Brief an uns abendete, noch nicht bekannt gewesen zu sein scheint, viel mehr Chancen hat, gewählt zu werden, als Bittó trotz des ministeriellen Hochdrucks, welcher durch Obergespan, Vicegespan, Stadtrichter und alle amtlichen Elemente bis herunter zum Panduren zu Gunsten Bittó's geübt worden ist und noch geübt wird. Der Clerus, der katholische, wie der protestantische, unterstützt die Candidatur des Grafen Heinrich Zichy und eine starke Partei im Comitatus ist gegen die „Fusion“ und für Sennhey. Excellenz Bittó soll in dieser Richtung unangenehme Erfahrungen im Comitatus gemacht und einem Mitgliede des Clerus gegenüber sich beschwert haben, daß bei seiner Candidatur die Herren Geistlichen insgesammt durch ihre Abwesenheit glänzten.

Gestern Vormittags erschien bei Franz Deák in seiner Wohnung im Stadtwaldchen eine Wählerdeputation der inneren Stadt. Die Deputation bestand aus den Herren Jg. Havas, Oberbürgermeister Karl Ráth, Ludwig Kármán, Emerich Morlin und Joh. Toverczky. Franz Deák empfing die genannten Herren in der herzlichsten Weise.

Der Führer der Deputation, Herr Jg. Havas, theilte Deák mit, daß die Wähler der inneren Stadt nach Schluß des Reichstages einhellig den Beschluß gefaßt, ihren bisherigen Vertreter wieder einstimmig zu wählen; dies wollte man ihm mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand noch nicht zur Kenntniß bringen. Da sich aber dieser, wie es heißt, gebessert habe, so wollen die Wähler nicht länger säumen und ihm die Bitte aussprechen, das Mandat annehmen zu wollen. Franz Deák dankte für das ihm entgegengebrachte Vertrauen, erklärte aber, daß sein Gesundheitszustand ihm nicht gestatte, an den Verhandlungen des Parlaments theilzunehmen.

Trotzdem Deák das Mandat ablehnte, wird ihn die innere Stadt jedenfalls einstimmig wählen, damit er, wenn sein Gesundheitszustand zur Freude des ganzen Landes sich bessert, seinen schon zu lange verwaisten Sitz im Parlament einnehmen könne.

In den hauptstädtischen Wahlbezirken greift die Agitation für die einzelnen Candidaten immer mehr um sich. In der Josefstadt ist nach einer Version Moriz Jókai von der Candidatur zurückgetreten und wäre Jul. Steiger der alleinige Candidat; nach der anderen Version, welche „Ellenör“ registriert, sind diese beiden Candidaten zurückgetreten und wird Baron Fried. Podmanitzky candidirt werden. In der Franzstadt hat Tavasi bisher noch keinen Gegencandidaten; es verlautet aber, daß bei einer Anzahl von Wählern die Absicht obwaltet, Herrn Ludwig Csernátony zur Candidatur aufzufordern.

Aus Klausenburg wird dem „Hon“ telegraphirt: In Kolozs wurde der Osner Gerichtsnotar Fabulik candidirt. Die Wahlen finden im Klausenburger Comitatus am 1. Juli, in Szamos-Ujvár am 2., in Klausenburg am 3. Juli statt.

Zum Schluß unserer heutigen Mittheilungen über die Wahlbewegung constatiren wir einfach, daß der am 1. d. M. noch ungeborne Gegen-candidat des Herrn Iván v. Simonyi im II. Wahlbezirke unserer Stadt gestern Abends in der Jaroschauer Bierhalle zur Welt gekommen ist. Große Plakate mit der Aufschrift: „Eljen a Horn“ verkünden der staunenden Wählerschaft Pressburgs das glückliche Ereigniß. Wie das zugegangen, erzählen wir heute an einem anderen Orte. Mit Sennhey haben die Jaroschauer angefangen, mit Horn hören sie auf. Heißt das nicht ein bekanntes Sprichwort auf den Kopf stellen und sagen: Mit Großem fängt man an und mit Kleinem hört man auf!

Politische Uebersicht.

Pressburg, 10. Juni.

Die Opposition der Rechten im Sároier Comitatus hat, wie man „Közérdek“ telegraphirt, vorgestern in Eperies eine Conferenz abgehalten, an welcher über 500 der Intelligenz des Comitatus angehörige Personen theilnahmen.

In Berlin war vorgestern an der Börse und in den derselben nahestehenden Bankkreisen die Nachricht verbreitet, daß Rußland drei Kriegsschiffe ausgerüstet und nach den griechischen Gewässern beordert habe, angeblich — um die Königin Olga aufzunehmen und ihr das Geleite nach Kopenhagen zu geben. Gleichzeitig wurde gestern die vor Odessa stationirte Flottille angewiesen, Mittags die Station zu verlassen und in den griechischen Gewässern zu kreuzen. Die Börse wurde durch diese Nachricht beunruhigt, indem sie daraus den Schluß zog, daß der Bestand der jungen Dynastie gefährdet sei.

Zwischen England und Preußen gibt sich eine täglich wachsende Verstimmung kund. Bismarck kann es dem protestantischen England nicht verzeihen, daß es dem protestantischen deutschen Reich in seinem „Culturkampfe“ nicht als ergebener Vasall Heerfolge leisten will. Die Berliner „Post“, deren alarmirender Artikel: „Ist der Krieg in Sicht?“ noch nicht vergessen ist, bespricht in einem Leitartikel das Schwinden des englischen Einflusses in Europa; daselbe datirt seit der Auflösung der Allianz mit Frankreich. Was Deutschland betreffe, so seien in England Preußens Erfolge anfangs wohlwollend beurtheilt worden, seit dem Drei-Kaiser-Bündnisse sei aber dieses Wohlwollen verschwunden. Jetzt suche England die fallengelassene französische Allianz wieder anzuknüpfen, verfolge aber dabei eine kurzfristige und engherzige Politik.

Im englischen Parlamente fielen wieder mehrere Interpellationen vor, welche mit der deutschen Politik im Zusammenhange stehen. Lord Penzance kündigte am 5. eine Anfrage für den 22. Juni an. Er will die Aufmerksamkeit der Lords auf eine Stelle der Deutschen Note an Belgien vom 3. Februar lenken. Hier wird versucht, als internationalen Rechtsatz das Prinzip aufzustellen, daß ein Staat seinen Unterthanen nicht gestatten dürfe, die innere Ruhe eines anderen Staates zu stören, und daß er gehalten ist, durch seine Gesetzgebung in die Lage sich zu setzen, diese internationale Pflicht zu erfüllen. Lord Penzance wird Lord Derby interpelliren, um zu erfahren, ob die deutsche Regierung auch von England gefordert hat, diese Theorie zu acceptiren, und was der Minister auf dieses Begehren geantwortet hat.

Original-Correspondenzen des „Recht.“

+ Aus der Schweiz. Die Rolle, zu welcher der schweizerische Bundesrath, welchem in erster Linie die Aufgabe zukommt, für die Handhabung der Bundesverfassung durch die einzelnen Kantonsregierungen und die Bürger zu sorgen, von Seite der Bernerregierung verurtheilt ist, wird alle Tage blamabler für unsere oberste Landesregierung. Vor etwa 14 Tagen ersuchte der Bundesrath die Regierung von Bern zum zweiten Mal, sie möge auf die erste Einladung Bericht erstatten, ob und aus welchen Gründen die Regierung des Kantons

Bern glaube, das Ausweisungsdekret gegen die 97 katholischen Geistlichen der bernischen Jura noch länger aufrecht erhalten zu sollen, angesichts der neuen Bundesverfassung, nach welcher kein Bürger aus seiner Heimath (Gemeinde, Bezirk, Kanton und Schweiz) ausgewiesen werden darf. Die Bernerregierung antwortete dem Bundesrath vorläufig, er werde dem am 10. Mai zusammentretenden großen Rath einen Decretsentwurf, betreffend die Ausübung des Privatcultus vorlegen mit Bestimmungen gegen allfällige Ausrichtungen der Geistlichen; ohne ein solches Decret könne er das Verbannungsdekret noch nicht aufheben. Der große Rath trat am 10. Mai wirklich zusammen und das erste Botum des Herrn Teucher (nomen est omen) an denselben enthielt die Anzeige, daß das Decret über Ausübung der Privatculte in dieser Sitzung noch nicht, sondern erst in der Augustsitzung vorgelegt werden könne. Das hatte die Berner Regierung bei ihrer vorläufigen Antwort an den Bundesrath natürlich schon gewußt, so daß nach Andeutungen der liberalen Berner Blätter selber der Bundesrath über dieses Verfahren sehr ungehalten und Willens sei, wie ein Gerücht sage, das bernische Ausweisungsdekret von sich aus aufzuheben, was er jedenfalls gleich nach dem in Krafttreten der Bundesverfassung hätte thun sollen ohne Anfrage und Berichtsvorlage von Seite der Berner Regierung, und was er auch sicher gethan hätte, wenn z. B. der große Rath des katholischen Cantons Freiburg seine protestantischen Geistlichen wegen fingirter Ruhestörung und Geisteswidrigkeit ausgewiesen hätte. Es wird sich nun zeigen, ob im Bundesrathsausschusse neuester Zeit die Berner Regierung oder der schweizerische Bundesrath Meister sei. Leider ist das Erstere zu befürchten, denn offenbar steht hinter der Regierung des mächtigsten Cantons der noch mächtigere Einfluß der preussischen und deutschen Freimaurerei und ihres Culturkampfes mit allen und jeden Mitteln der Gewalt.

In dem fast ganz katholischen Canton Solothurn haben die Liberalen mit ihren bekannten Culturkampfsmitteln wieder einen großen Sieg errungen. In die eine neue Cantonsverfassung vorgebernde Behörde, sogenannter Verfassungsrath, wählte das Volk 98 Liberale und nur 16 Ultramontane. Offenbar ist an dieser religiösen und politischen Indolenz des Solothurner Volkes die seit Jahren ziemlich liberalisirende Geistlichkeit nicht den geringsten Theil Schuld. Im Canton Luzern hingegen haben die treuen Katholiken wie vor vier Jahren wieder glänzend gesiegt. Im dortigen großen Rathe stehen 88 Conservative 48 Liberalen gegenüber.

Im Canton Tessin hat der neue conservative große Rath letztere Tage wichtige Beschlüsse zu Gunsten der kirchlichen Freiheit gefaßt, welche dort vom Liberalismus seit vollen 40 Jahren bis zum letzten 21. Februar mit allen Mitteln der Gewalt unterdrückt war. Der Anschluß an ein schweizerisches Bisthum, welcher von der liberalen Freimaurerregierung seit der Trennung des Cantons Tessin von den Bischöfern Mailand und Como systematisch verhindert wurde, soll nächstens mit aller Energie in die Hand genommen werden.

Neben dem religiösen Culturkampf in den paritätischen und liberalen Cantonen gehen ganz logisch und consequent auch die Verwilderung der Sitten und die größten Verbrechen, wie sie in der Schweiz unerhört waren, nebenher. In Biel, Canton Bern, dem Hauptort der jurassischen Katholikenverfolgung, dem Hauptsitz der bernischen Freimaurerei und ihres wüthendsten Pressorgans, des sogenannten „Schweizhandelstüviers“, redigirt von einem ehemaligen deutschen, republikanischen Flüchtling aus Preußen und jetzt unterthänigsten Bismarckverehrer, hat lezthin der Verwalter der dortigen Ersparnißkasse mit über 5 Millionen Franken Einlagen nach einem ihm aufgedeckten Defizit von 200,000 Franken zuerst seine Frau erschossen, mit Einwilligung der Unglücklichen, und Abends darauf sich selber, nachdem ein erster Schuß gegen den Kopf seinen Zweck nicht erreichte und wieder herausgezogen worden. Man stellte den „Bruder“ unter scheinbare Bewachung. Die Voge hielt eine Exekution, an welcher auch hervorragende Mitglieder aus Bern theilnahmen, und Nachts 10 Uhr war Herr König, so heißt der Hauptmaurer und Haupthezer gegen Rom und die Ultramontanen, wieder mit einer geladenen Pistole versehen, mit

der dann der Hauptspitze mittelst eines Schusses in die Brust den Zweck erreichte.

Die Abstimmung über die beiden Gesetzesvorlagen des Bundesrathes hat nun klar gezeigt, daß die Opposition der Protestanten in der Regel gleich ein Ende hat. Die protestantischen Walliser hatten erst die Volksabstimmung verlangt; jetzt, wo die katholischen Schweizer Ernst machten, schwiegen dieselben Walliser unter Anführung ihrer protestantischen Pastoren. Ihnen verdanken wir denn also die obligatorische Civilehe und die Trennbarkeit der Ehe. Nun ist es insofern gut, als wir treuen Katholiken der Mühe enthoben sind, die faulen Fische aus dem Netze zu werfen. Was nicht sichhaltig ist, hat jetzt in der Civilehe einen Stein des Anstoßes, um hinzufallen, wo es hingehört.

Den Katholiken gehen so auch die Augen vollends auf. Mögen die protestantischen Pastoren die Folgen ihrer tiefinnern Sympathie mit dem modernen Staatsgözendienste tragen! Gott sei Dank, daß die Scheidung rascher vor sich geht und die Luft klar wird. Daß die Civilehe hiezu beiträgt, ist aber auch ihre einzige annehmbare Seite.

Tagesneuigkeiten.

* (3 h r e M a j e s t ä t) wird die Sommermonate nicht in dem Badeorte Sastreux, wie durch einen Druckfehler irrig angegeben war, sondern in S a s s e t o t zubringen. Dieser Ort liegt in der Normandie, Departement Seine Inférieure, Arrondissement Ivreux, eine halbe Stunde vom Meere entfernt. Ihre Majestät die Kaiserin wird in der zweiten Hälfte des Monats Juli von Fischl aus direct nach Sassetot reisen und dort bis zum October bleiben.

* (K ö n i g l i c h e S p e n d e.) Ihre Majestät die Königin hat zur Reparatur des Szatmárer Barmherzigen-Spitals 50 fl. gespendet.

* (P e r s o n a l i e n.) Minister-Präsident Baron Béla Wenckheim, sowie die Minister Koloman Tisza, Koloman Széll, Béla Perczel, August Tréfort und Baron Ludwig Simonyi sind gestern nach Wien abgereist. — Berdi kommt nicht nach Pest. Er hat die Einladung des Nationaltheaters aus Gesundheitsrücksichten abgelehnt. — Domherr Béla Tarkányi ist von seiner Reise nach Rom zurückgekehrt und brachte aus dem vaticanischen Archive zahlreiche, auf die vaterländische Geschichte bezügliche, werthvolle Urkundenabschriften mit.

Localnachrichten.

** (Zur Wahlbewegung in Preßburg.) Der „liberale Club“, welcher sich Sonntag den 6. d. im städt. Repräsentantenaal unter nicht ganz correcten Modestitäten bildete, stellte Dienstag als Candidaten für den I. Bezirk Hrn. v. Szilávy und für den II. Bezirk Hrn. Iván v. Simonyi auf. Wie wir in unseren früheren Berichten mittheilten, will sich ein bedeutender Wählertheil des II. Bezirkes diese Detourierung nicht gefallen lassen, woraus jene Spaltung entsprang, die zur Trennung der „liberalen“ beider Wahlbezirke und zur Bildung eines „liberalen Clubs“ im II. Bezirk führte. Dieser „liberale Club“ wurde gestern Abend in der „Jaroschauer Bierhalle“ durch beiläufig 200 versammelte Wähler dieses Bezirkes constituirt. Von geringerem Interesse ist die Wahl des Präses und zweier Vicepräsidenten als Leiter des Clubs; dagegen stellt sich als von hervorragender Bedeutung und Tragweite die Wahl des von diesem Club ausgetretenen Candidaten für diesen Bezirk in den Vordergrund. Schon vorgestern Abends ergab die geheime Abstimmung bezüglich eines Candidaten bei einer Sitzung des verstärkten Actionscomité's eine Majorität von 5 Stimmen für Hrn. Ed. Horn, welches Resultat die Herren des Comité's veranlaßte, in der Nacht noch nach Pest zu fahren, um sich die Annahme der Candidatur von diesem Herrn einzuholen, wozu Hr. Ed. Horn auch so gleich bereit war. Aus dem Hause Reform-Israël fand sich daher gestern in der Jaroschauer Bierhalle ein tüchtiges Contingent ein, und Herr Ed. Horn wurde unter so bewandten Verhältnissen mit Leichtigkeit durch eine Zweidrittel-Majorität zum Candidaten contra Simonyi aufgestellt.

Wir enthalten uns vorläufig jeder Aeußerung, wollen aber dadurch nicht die geringste Sympathie weder für den einen, noch den andern dieser Herren Candidaten ausdrücken. Die Grundzüge Beider liegen weitab von den unrigen.

** (Militär- und Civil-Schützen-Verein.) Bei dem Vereinschießen am 9. d. M. haben folgende Herren Beste gewonnen: Hauptscheibe: 1. Bestes Hr. Valigha, 2. Hr. Meyer. — Landesischeibe: 1. Hr. Meyer, 2. Hr. Swoboda, 3. Hr. Graf Logothetty. — Standesischeibe: 1. Hr. Lt. Zehring, 2. Hr. Obl. Pachinger, 3. Hr. Hauptm. Durst. — Industriescheibe I.: 1. Hr. Hauptm. Durst, 2. Hr. Lieut. Zehring, 3. Hr. v. Tallian, 4. Hr. Valigha. — Industriescheibe II.: 1. Hr. Lieut. Zehring, 2. Hr. Obl. Pachinger, 3. Hr. Obl. Koreska. — Uebungsischeibe: 1. Hr. Lieut. Majnit, 2. Hr. Obl. Matay, 3. Hr. Hauptm. Frisch, 4. Hr. Hauptm. Stöger, 5. Hr. Lieut. Buletic, 6. Hr. Oberst Dörner. — Pistolenischeibe: 1. Hr. Kobza, 2. Hr. v. Bacsal. — Revolverischeibe: 1. Hr. Lieut. Dilmont, 2. Hr. Lieut. Zehring, 3. Hr. Hauptm. Durst. — Regelbahn: 1. Hr. Oberlieut. Pachner, 2. Hr. Lieut. Zehring, 3. Hr. Hauptm. Hessel, 4. Hr. v. Tallian.

Gerichtshalle.

Preßburg, 9. Juni. (Schwurgerichts-Verhandlung.) Heute spielte sich im städt. Repräsentantenaal eine Scene ab, wie sie in diesen Räumen noch nicht vorgekommen ist. Der Herr Staatsanwalt betonte diesen Umstand, indem er sagte, daß dies der erste Fall vor dem Preßburger Geschworenengerichte, dem eine politische Bedeutung inne wohne, und der Herr Verteidiger setzte noch hinzu, daß der politische Charakter des Prozesses vorwiegend dadurch bestimmt werde, daß die Geschwornen weniger über das politische Vergehen, als vielmehr über ein politisches Prinzip entscheiden werden.

Der Gerichtshof constituirte sich, unter dem Vorsitze des Präsidialleiters v. Hostinsky, aus den Rätthen v. Droß und Moravich, und Gerichtsnotar Kuncz.

Als Geschworne fungirten die Herren: Dr. Heller, Hackenberger C., Hell, Windisch, Palugyay Jos., Keißelbauer, Wimmer, Pauschenwein, Pallehner, Simonyi Jul., Zechmeister Ernest, Klinger; als Dolmetsch Grdb.-Führer Ordina.

Die Anklage führte der k. Staatsanwalt, Herr v. Schedius, die Verteidigung Dr. Rudron.

Gegenstand der Verhandlung war die Klage des Herrn Staatsanwaltes als öffentlicher Ankläger wider den hochw. Herrn Andreas Truchly v. Szetnyánsky, Cooperator und Redacteur der in slavischer Sprache erscheinenden Zeitschrift „Drol“, wegen Aufwiegelung zur Störung des Gemeinfriedens, begangen, durch die Veröffentlichung eines aufreizenden Gedichtes: „Faust wider Faust“, eine Botschaft an die Slavophagen (Slavenfresser).

Im Jahre 1873 war man im Begriffe, in Budapest einen nachträglich von der Regierung verbotenen Verein „Szövetség“ zu gründen, dessen Zweck sein sollte, die Magyarisirung Ungarns anzuführen. Von diesem im Entstehen begriffen gewesenen Vereine wurde eine Broschüre „Zeljavunt“ ausgegeben, welche deutlich zu erkennen gab, daß man die Verbreitung der ungarischen Sprache mit Mitteln bezwecke, deren Schärfe besonders gegen die Slaven gerichtet war. Das veranlaßte den Angeklagten, ein Schwanenlied des slavischen Dichters „Ludwig Zselo“ unter dem bereits bezeichneten Titel „Faust wider Faust“, eine Botschaft an die Slavophagen, zu veröffentlichen, in welchem die letzteren Tyrannen und Mörder genannt, und die Slaven aufgefordert werden, „Faust wider Faust“ sich dem Streben und Wirken der Slavenfresser entgegenzusetzen.

Die Anklage führt aus, daß unter den Slavophagen das ungarische Element verstanden sei, und daß die in dem Gedichte enthaltene Aufforderung zum selbst gewaltsamen Widerstande eine Aufwiegelung zur gewaltsamen Störung des Gemeinfriedens nach §. 9 des Preßgesetzes begründe und als Preßvergehen strafbar sei.

Die Verteidigung, welche zum größeren Theile von dem Angeklagten persönlich geführt

wurde, vermehrt sich gegen die Beweisführung vom posse ad esse, gegen die bloße Annahme nämlich, daß unter den Slavophagen das ungarische Element verstanden worden sei. Das Gedicht galt nur als Antwort den „Szövetség“-Gründern, welche in ihrer Broschüre „Zeljavunt“ die Magyarisirung der Slaven mit den Worten ankündigten: Was das Eisen nicht heilt, heilt das Feuer! Die Aufforderung zum Widerstande, welche in den Worten liege: „Faust wider Faust“ sei also bloße Nothwehr gewesen, auch erfolgte die Veröffentlichung des Gedichtes, eines Schwanenliedes, aus Pietät für den verstorbenen Dichter „Zselo“, der dem Angeklagten sogar persönlich befreundet war.

Nach dem Resumé der Verhandlung zogen sich die Geschwornen zur Berathung zurück.

Die an sie gestellten Fragen waren:

1. Sind die Geschwornen überzeugt, daß der Angeklagte nicht der Verfasser des incriminirten Gedichtes sei?

2. Sind sie überzeugt, daß der Angeklagte das Gedicht veröffentlicht habe?

3. Ist in diesem Gedichte eine Aufforderung zur gewaltsamen Störung des Gemeinfriedens enthalten?

4. Ist der Angeklagte des angeschuldigten Preßvergehens schuldig?

Die ersten zwei Fragen wurden nach einer fast einstündigen Berathung einstimmig bejaht, die zwei letzten Fragen mit 7 gegen 5 Stimmen verneint, somit der Angeklagte für nichtschuldig erklärt, und Kläger, beziehungsweise das Aerar in die Zahlung der Kosten verurtheilt.

(Die Untersuchung gegen den Attentats-Unternehmer Wiesinger) in Wien (einen wirklichen Attentäter kann man ihn doch wohl nicht nennen) ist geschlossen, jedoch weiß man noch nicht, worauf die Anklage gegen denselben lautet. Die Meldung des „N. W. T.“, daß sie auf das Verbrechen der öffentlichen Gewaltthätigkeit durch verübte Erpressung laute, wird vom Staatsanwalt Grafen Lamézan demüthigt.

(Eine verunglückte Mohrenwäjsche.) Der Redacteur des in Wien erscheinenden Wochenblättchens „der Beobachter“, Adalbert Schlechta, vulgo Haffner, wurde am 8. d. M. vom Wiener Schwurgerichte zu zwei Monaten Arrest verurtheilt, weil er, von Dfenheim bestochen, wofür mehrere bei Gericht erliegende Briefe des Schriftstellers Haffner, sowie mehrere Bestätigungen über erhaltene Geldbeträge gültiges Zeugniß geben, im Laufe des Prozesses Dfenheim einen Artikel brachte, in welchem die ungünstigen Zeugenaussagen scharf critisirt, die Anklage als ein Act der Cabinetsjustiz hingestellt und Herr v. Dfenheim zum voraus von dem Forum des „Beobachters“ freigesprochen wurde. Graf Lamézan appellirte an die Geschwornen, daß diese ihm helfen möchten, die Journalistik von ihren Parasiten zu reinigen, und die Geschwornen, deren Obmann Herr Prinzeps war, fällten ohne lange Berathung einen einstimmigen Schuldigspruch.

(Einschuldiges Lamé.) Der Redacteur des „N. fr. Kikeriki“, Herr Idor Lamm, der erst vor zwei Jahren wegen Erpressung an den Schauspielerinnen Therese Kummer v. Kummerberg (Fräulein Meersberg) und Frau Klara v. Rath zu 10 Monaten Kerker verurtheilt worden war, nachdem er schon früher mit den verschiedensten Bezirksgerichten Bekanntschaft gemacht und sogar eine Verurtheilung wegen Betrugs erfahren hatte, veröffentlichte neulich unter dem Titel „Sehr vermischte Nachrichten“ ein Conglomerat von oböjönen Ausfällen gegen die Schauspielerinnen Damhofer, Heißler, Meersberg, Seewald und Herrn Jauner. Vorgestern stand er deshalb vor den Geschwornen wegen Vergehens gegen die öffentliche Sittlichkeit.

Präsi.: Angeklagter, welcher Religion sind Sie? — Ang.: Protestantisch.

Präsi.: Sie haben ja schon dreimal Ihre Religion gewechselt. Zuerst waren Sie Israelit, dann, ehe Sie nach Garsten kamen, wurden Sie Protestant und von Garsten aus haben Sie sich wieder in die Arme des Rabbiners geworfen. — Ang.: Jetzt bin ich aber wieder Protestant.

Präsi.: Ah so. — Geben Sie zu, den incriminirten Artikel verfaßt zu haben? — Ang.: Ja.

Prä f.: (Ironisch.) Ich gratulire. Fräulein Meersberg haben Sie wieder angegriffen, obwohl Sie ihretwegen schon einmal hängen geblieben sind. — **Ang.:** Ich wollte Niemanden angreifen und finde nichts Unfittliches in dem Artikel. Dem Keinen ist Alles rein, aber dem Herrn Staatsanwalte ist Alles unrein.

Für Isidor Lamm wollte sich anfänglich kein Vertheidiger finden. Endlich übernahm über Ersuchen des Präsidenten Dr. Bloch die Vertheidigung und der Präsident entschuldigte diese Klientel förmlich vor den Geschworenen. Graf Lamezan gebrauchte in seinem Plaidoyer ein starkes Wort: „Wir haben hier“, sagte er mit Bezug auf den Angeklagten, „keine journalistische Blüthe zu knicken, sondern, wenn ich so sagen darf, einen Düngerhaufen zu beseitigen.“

Isidor Lamm wurde in der That nach dem einstimmigen Schuldigspruche der Geschworenen auf sechs Monate „beseitigt“.

Telegramme des „Recht.“

Paris, 10. Juni. Eine Note der spanischen Botschaft dementirt die Gerüchte über die Ereignisse in Spanien und erklärt, die ganze Halbinsel, ausgenommen die von Carlisten besetzten Gegenden, sei ruhig.

Versailles, 10. Juni. (Nationalversammlung.) Der Unterrichtsminister kündigt an, er werde bei der dritten Verathung des Unterrichtsgesetzes eine Abänderung des zweiten Artikels verlangen und will den Departements, Gemeinden und Diözesen nicht das Recht belassen, höhere Unterrichtsanstalten zu errichten.

Brüssel, 10. Juni. Die „Indépendance“ veröffentlicht den Wortlaut des Gesetzentwurfes über die Strafbarkeit gewisser Verbrechen anerbieten. Wer die Begehung eines Verbrechens anbietet, welches mit Tod oder Zwangsarbeit bestraft wird; wer die Theilnahme anbietet, wer ein Anerbieten annimmt, wird mit 3 Monaten bis 5 Jahren Gefängniß bestraft. Schuldige können auch zur Landesverweisung verurtheilt oder 5 bis 10 Jahre unter Polizeiaufsicht gestellt werden. Ein einfaches mündliches Anerbieten ist nicht straffällig, wenn es nicht abhängig ist von Geschenken oder Versprechungen.

Angekommene in Preßburg

am 9. Juni.
Grüner Baum. H. Dauch, Kaufm., Berlin.
Graf Leidrom, Gutsbes., Dresden. S. Bergstein, Kaufmann, Brunn. S. Weil, Schiefinger und A. Bezik, Kaufleute; v. Rech, Banquier; v. Netto, Priv., sämtl. aus Wien. C. Schuchard, Zuckermeister, Ragy-Surány, v. Bado, Hofrichter, Stampsen. v. Gholo, Gutsbes., Magyarsélp.
Hotel National. H. G. Falkovits, Notär, Dt-

tentbal. A. Pistor, Kellner, Körmend. A. Kristof, Kellner, Madóc.

Notker Dsch. H. M. Gold, Maschinen Schlosser, Wien. S. Pisk, Oekonom, und S. Blau, Kaufm., Matagla. A. v. Zippelius, Telegraphenbeamter, Kronstadt. Frau A. Schrott, Schullehrerin, Wieselburg.

Gold. Pirsch. H. J. Tauffig, Geschäftsreisender, Wien. B. Mocny, Ingenieur, Borja. J. Sándor, Tirmau.

Gold. Rose. Fr. P. Richter, Orgelbauer, Wien. **Gold. Mehen. H. Fr. Babicza, Priv.,** Dlmüt. Ch. Rosenmann und A. Hauser, Handelsl., Wien.

Verstorbene zu Preßburg

vom 19. April bis 4. Juni.

Altstadt: 2. Juni. Josefine Buchsbaum v. Lindenfeld, 72 J., kath., Obitenswaise, Lungenblutsturz. — 3. Bud Karl, 14 M., kath., Gelbgießermeisterkind, Zehrfieber. — 3. Schall Barbara, 66 J., kath., Schlossermeisterwitwe, Lungen-Obdem. — Ferdinandstadt: 28. Mai. Magdalena Gebhard, 30 J., kath., Schlossermeisterwitwe, Tuberkulose. — 29. Anna Benpacs, 5 M., ev., Schriftsetzerkind, Brechdurchfall. — 31. Magdalena Polatsel, 83 J., ev., l. l. Wittwe, Tuberkulose, Altersschwäche. — 1. Juni. Brient Pauline, 5 J., kath., Marquenskind, Zehrfieber. — 2. Lutka Josef, 76 J., kath., Tischergeliebte, Altersschwäche. — 4. Smolta Anna, 3 J., kath., Bachmannskind, Krämpfe. — Franz-Josefsstadt: 29. Mai. Marie Huber, 76 J., ev., Privatiersfrau, Altersschwäche. — Theaterstadt: 27. Mai. Sidonie Prantner, 1 M., kath., Schifflochstünd, Entkräftung. — 28. Anton Prantner, 1 M., kath., Schifflochstünd, Brechdurchfall. — 28. Heinrich Bobl, 62 J., kath., Gastwirth, Tuberkulose. — 30. Ferdinand Kogler, 1 M., kath., Dienstmagdskind, Wasserlopf. — 2. Juni. Walner Friedrich, 3 M., ev., Dienstmagdskind, Auszehrung. — 2. Diamant Marie, 4 J., ev., Kaufmannskind, Lungen-Obdem. — 2. Germauer Adolf, 48 J., kath., Schneidermeister, Lungen-tuberkulose. — 3. Mayer Karl, 3 M., kath., Hand-schuhmacherskind, Durchfall. — 3. Brennauer Julius, 7 M., Drechslermeisterkind, Krämpfe. — Neustadt: 29. Mai. Michael Holzhauser, 32 J., ev., Weingärtner, Lungentuberkulose. — 30. Leopold Serran, 75 J., kath., Sesselmacher, Altersschwäche. — 30. Franz Feiler, 24 J., kath., Steinmetz, Zehrfieber. — 31. Magdalena Lukner, 16 J., kath., Tagelöhnerkind, Lungen-Obdem. — 3. Juni. Marie Kaspar, 19 J., kath., Stubenmädchen, Auszehrung. — Im Spital zu St. Elisabeth: 19. April. Elisabeth Eder, 65 J., kath., Maurer-pelerswitwe, Wasserlopf. — 5. Mai. Barbara Popp, 80 J., kath., Zimmermeisterwitwe, Unterleibsentzündung. — 7. Katharina Eichinger, 47 J., kath., Tagelöhner-witwe, Lungenblutung. — 18. Judith Polatschek, 65 J., kath., Maurergeliebtenwitwe, Wasserlopf. — 18. Ibe-ressia Dim, 42 J., kath., Bindergelebensweib, Lungen-lucht. — 25. Anna Feldit, 24 J., Tagelöhnerochter, Lungenlucht.

Meteorologische Beobachtungen

vom 9. Juni.

Zeit	Barometer auf Meereshöhe in Millim.	Thermometer nach Celsius in Schatten	Thermometer in der Sonne	Windrichtung in Stunden	Windstärke in Stunden	Wolken in Stunden	Temperatur in der Luft in Stunden	Temperatur in der Höhe in Stunden
11 M.	750.10	+17.5	11.6	78	23	2	5	1
2. Ab.	749.20	+22.1	10.3	52	11	1	5	5
9. Ab.	747.95	+19.8	11.7	68	10	3	5	3

Temperatur-Extreme: +29°49, +15°31 Cels. —
Dzungehalt: während der Nacht 9, während des Tages 6.
Um Mittag herum starke Wolken, jedoch ohne Regen. Barometer fällt. Nordwind.

Wiener Börse vom 9. Juni

	Gold	Waar
Sprac. Papier-Rente	70.15	70.25
ditto in Silber	74.45	74.55
ungarische Grundentl. Oblig.	82. —	82.50
siebenbürgische	79.25	79.50
Weingebent-Abföngungs-Oblig. 100 fl.	75. —	75.50
1864er Staatslöse 100 fl.	134.50	135. —
1860er ganze	112.30	112.50
1860er Künftel	116.50	117. —
Credit	100 fl.	167. —
4pct. Dampfschiff	100	96. —
Sfner	40	28.50
Graf Salm	40	36.75
„ Pálffy	40	27.50
„ Clary	40	27.50
„ St. Genois	40	27.75
„ Waldstein	20	22.75
„ Keglevich	10	12. —
Rudolflofe	10	13.50
Ungar. Prämien-Anlehen	81.50	81.75
Türkentlofe voll eingezahlt	55.25	55.50
Nationalbank	965	966
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	232.10	232.25
Credit. a. u. z. 200 fl. 80pct.	223. —	223.25
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	128. —	128.25
Anglo-Hungarian 200 fl. Silber 40pct.	8.25	8.75
Franco-Austrian	42. —	42.50
„ Hungarian	—	—
Nordbahn 1000 fl.	965	1970
Staatsbahn	283.50	284. —
Lemberg-Gernowig-Zustv	140.25	140.50
Ung. Nordostbahn	127. —	127.50
Ung. Ostbahn	51. —	51.50
Siebenbürg. Bahn	128.75	129.25
Ungar. Eisenbahnanlehen	101.30	101.50
Hand-Ducaten	5.27	5.28
Deft.-ung. 8 fl.-Goldst.	8.89	8.90
Preuß. Thalerscheine	1.63	1.64
20-Francsstück	8.89	8.90
Silber	102.15	102.25

Clayton & Shuttleworth

halten vorräthig und empfehlen zur bevorzuehenden Saison:

Wood's neue eiserne Grasmähmaschine,
Johnston's schmiedeis. Grasmähmaschine,
Wood's neue Getreidemähmaschine,
Johnston's Getreidemähmaschine,
Samuelson's Omnium Royal (Getreide-
Hornsbury's Spring-Balance Mäher.

Aufträge übernimmt der Generalagent der „Europa“ und der „Mercantile“, Herr L. C. Adler, Langegasse Nr. 77.

ROBEY & Comp.,

landwirthschaftliche Maschinen-Fabrikanten aus England,
Budapest, Uellöversstraße Nr. 1,



empfehlen ihre, besonders für ungarische Verhältnisse gebauten

Locomobile und Dresch-Maschinen

mit Patent-Eisenrahmen, welche in Bezug auf

Leistungsfähigkeit, qualitative Arbeit und Dauerhaftigkeit

alle zu ähnlichen Zwecken gebauten Maschinen weit überreffen; ferner empfehlen sie ihre neue 2-pferdige 13-reihige Sämaschine, welche sehr solid und elegant gebaut und außergewöhnlich billig ist; so auch Gras- und Getreide-Mähmaschinen, englische und amerikanische Putzmöhlen, Trieurs und alle anderen in's landwirthschaftliche Fach schlagenden Geräte. Uebernehmen Wienewässerungsanlagen, sowie auch Trockentegung wässeriger Miede und Felder.

Zur Bequemlichkeit der Herren Resectanten haben wir ein 10-pferdiges Locomobil sammt Dreismaschine mit Patent-Eisenrahmen, ferner eine 13-reihige Sämaschine, Trieur und eine Hand- und Goppel-Dreismaschine zur gefälligen Ansicht in Preßburg aufgestellt, und werden die Herren Defonomen, welche diese Maschine zu sehen wünschen, ersucht, sich an unieren Correspondenten Herrn Josef Steiner jun., Barmherzigenplatz Nr. 237, zu wenden, welcher alle einschlägigen Auskünfte ertheilt und Preiscurante gratis verabfolgt.

Robey & Comp.

Verantwortlicher Redacteur: Fr. K. Schumacher. — Verlag bei J. E. Mühlhammer, Langegasse Nr. 10. — Schnellpressendruck von G. Angermayer, vorm. A. Schreiber